

Imaginäre Reisen

Heike Wiegand-Baumeister

Ausstellung im Museumscafé in Arnsberg, Alter Markt

- Verzeichnis der ausgestellten Werke und Einführung in die Ausstellung -



*San – Acryl, Gesteinsmehl, Pigment, Tusche auf Pappe,
70x100. 2010*



*Bedscha – Acryl, Öl, Gesteinsmehl, Ölkreide auf Leinwand,
80x100. 2010*



*Falun – Acryl, Kreide, Pigment auf Leinwand, 60x90.
2011*



Songhai – Acryl, Kreide auf Leinwand 100x80. 2010



*Ife – Acryl, Gesteinsmehl, Pigment, Tusche auf Pappe,
100x70. 2010*



Tuareg – Acryl, Sand auf Leinwand, 80x100. 2011



*Turandot – Acryl, Gesteinsmehl, Tusche auf Papp, 100x70.
2011*



*Gesang der Geister über den Wassern – Acryl, Kreide, Lack
auf Leinwand, 70 x 100. 2011*



undine geht – Acryl/Öl auf Leinwand, 80x100. 2010



Dunjandi – Acryl, Sand, Tusche auf Leinwand, 60x70. 2009



*Space – Acryl, Pigment, Lack auf Leinwand, drei-
teilig, je 30x30*



Aletsch – Acryl, Kreide auf Leinwand, 100x100. 2011



Sky – Acryl, Lack auf Leinwand, 60x80. 2011

Einführung in die Ausstellung durch Heike Wiegand-Baumeister

Ich habe diese Ausstellung „Imaginäre Reisen“ genannt und möchte wie immer etwas zu dieser Idee und den hier gezeigten Bildern sagen.

„Imaginäre Reisen“ - das sind Reisen im Kopf, in der Phantasie. Und bevor ich irgend etwas dazu erkläre, möchte ich Sie vorab zu einer solchen imaginären Reise einladen. Das geht ganz einfach: ich nenne eine Reihe von Orten, und Sie probieren aus, ob in Ihrem Kopf jeweils Bilder dazu erscheinen. Also los geht's: reisen Sie nach Paris, in die Bretagne, nach Island, nach New York, an die Küste von Neufundland, in die Rocky Mountains, zum Yukon River in Alaska, nach San Francisco, zur chinesischen Mauer, nach Kiew, nach Isphahan, nach Damaskus, in die Sahara, nach Genua, zum Comer See ...

Ich bin sicher, dass Sie mit den meisten Orten irgend ein Bild verbinden konnten, auch wenn Sie in Wirklichkeit noch nicht dort gewesen sind. Dieses kleine Experiment verdeutlicht einerseits, wie gut der Mensch in der Lage ist zu visualisieren, also auf Anhieb ein Bild im Kopf produzieren kann. Andererseits – und das ist noch interessanter – zeigt es, welche ungeheure Menge von Bildern, meistens medial vermittelte Bilder, in unseren Köpfen gespeichert und abrufbar sind. Um zum Thema der imaginären Reise zurückzukommen: es gibt wohl inzwischen nur noch wenige Orte der Erde, von denen wir nicht schon irgend eine Anschauung hätten, und wo wir keine haben, genügt ein Zoom mit Google Earth, um virtuell dort hin zu gelangen, wo immer man möchte. Manchmal verdichten sich diese medial vermittelten Bilder zu dem Wunsch, den Ort auch in Wirklichkeit zu sehen, und man begibt sich auf eine reale Reise (wobei die Realität dann nicht immer den Wunschbildern entsprechen musst ...).

Und damit komme ich zum Titel dieser kleinen Ausstellung bzw. zu der Idee, nach der ich die hier gezeigten Bilder ausgesucht habe. Ich habe festgestellt, dass meine Art der experimentellen Malerei immer auch eine solche virtuelle Reise ist, allerdings häufig auf dem umgekehrten Weg – nicht ich reise dem visuellen Eindruck hinterher, sondern der visuelle Eindruck kommt während des Malens zu mir. In vielen Fällen habe ich nämlich, wenn ich zu malen beginne, erst mal gar kein Bild, keine Vorstellung vor Augen. Ich beginne spielerisch, entscheide mich spontan für eine Farbe, entwickle eine erste Form auf der Leinwand. Die Farbe fordert dann eine weitere, die Form ebenso, dann braucht das Bild eine Dunkelheit, eine Helligkeit als Kontrast, dann eine Linie und noch eine ... Es ist also erst mal eine Kompositions-aufgabe, mit der man beschäftigt ist. Doch irgendwann in diesem Prozess kommt der Augenblick, in dem die Farben und Formen auf dem entstehenden Bild eine Erinnerung in mir hervorrufen, an irgend einen gespeicherten Eindruck, eine Emotion, verbunden mit einer vagen visuellen Vorstellung. Von da an kommt es mir darauf an, dieser Vorstellung zu folgen und sie greifbar zu machen: das Malen ist jetzt sozusagen die Erinnerungsarbeit, die Reise zu dem inneren Bild. Das äußere, das gemalte Bild ist [erkläre ich als] dann fertig, wenn einerseits die Komposition geglückt ist, aber andererseits – und das ist genauso wichtig – die visuelle Erinnerung vollständig hergestellt ist. Und es kommt öfters vor, dass das erst geschieht, wenn ich den Titel für das Bild habe. Manchmal suche ich eine ganze Weile, nachdem mir das Bild kompositorisch schon als fertig erscheint, nach einem Titel, der genau das verbalisiert, was es an Eindrücken und Vorstellungen in mir auslöst; daher sind Titel für mich wichtig, auch wenn sie dem Betrachter vielleicht rätselhaft erscheinen. Erst mit dem Titel ist das Bild wirklich fertig – oder, um es in Bezug auf die Idee dieser Ausstellung zu formulieren: erst dann bin ich am Ziel meiner imaginären Reise angekommen.

Die Bilder, die ich für diese Ausstellung ausgesucht habe, sind alle auf diese Weise entstanden, als eine Reise, von der ich vorher nicht wusste, wohin sie führt, deren Ziel erst allmählich während des Malprozesses deutlich und in der teilweise länger dauernden Titelsuche erkennbar wurde. Drei der Bilder tragen übrigens Titel, die an literarischen Texte angelehnt sind ... Das liegt daran, dass wir nicht nur Bilder in unserer Vorstellung speichern, die wir einmal *gesehen* haben, sondern sehr, sehr häufig solche, die wir uns zu erzählten Geschichten gemacht haben, zu dem Märchen unserer Kindertagen, zu beeindruckenden Romanen, zu Gedichten. Für mich, die ja einmal Literaturwissenschaften studiert hat, ist die Affinität zum Gelesenen besonders eng – viele meiner Bilder entstehen aus der Erinnerung an Texte, die mich tiefer beeindruckt haben.

Obwohl ich meine, dass man Titel von Bildern im Allgemeinen nicht erklären sollte, weil der Betrachter seinen eigenen Sehens-Spielraum braucht, will ich den Prozess zwischen der Arbeit am Bild und der Titelfindung (im Sinn einer Erinnerungssuche) an einem Beispiel, das hier hängt, erläutern, es ist das Bild mit dem Titel „Falun“. Das ist ein Bild, zu dem ich schon im experimentellen Anfangsstadium einen guten Bezug hatte, bei dem die Arbeit gut voran ging (nicht so quälend schleppend wie bei manch anderen). Die imaginäre Reise ging dabei zu der Vorstellung von etwas Versunkenem, Verfallenen, Verrosteten und davon geleitet, konnte ich es in relativ kurzer Zeit fertigstellen. Aber ich hatte noch keinen Titel, der diese innere Vorstellung verbalisieren konnte, die mich beim Malen begleitet hat. Weil für mich die Arbeit aber erst wirklich abgeschlossen ist, wenn ich den Titel habe, hab ich sie erst mal beiseite gestellt. Erst bei einem späteren Besuch der Zeche Zollverein in Essen, in diesem Umfeld von stillgelegten Industrieanlagen und vergangener Bergwerksarbeit kam mit wie ein Erkenntnisblitz der Titel für mein Bild in den Sinn: „Falun“ bezieht sich auf die Kalendergeschichte „Das Bergwerk von Falun“ von J.P. Hebel, ein kleines Meisterwerk der Erdzählkunst, das ich oftmals gelesen habe und bewundere, weil es in eindrucksvoll knapper Erzählweise eine Philosophie über das Vergehen der Zeit wie auch ihren Stillstand präsentiert, eine Philosophie über Verfall und Veränderung einerseits und um das Bewahren andererseits geht. Hierhin hat mich mein Bild mit seinen Farben, Formen und Linien geführt – eine imaginäre Reise in ein ehemaliges schwedisches Bergwerk, das ich nie gesehen habe und das sich doch als Archetypus fest in mir eingepägt hat.

Liebe Gäste, gerne lade ich Sie nun ein, sich mit dem Rundgang zu den Bildern ebenfalls auf eine kleine imaginäre Reise zu begeben, wünsche Ihnen viel Vergnügen und freue mich auf anschließende anregende Gespräche.